Nr. 202 — Jahrgang 14 **Einzelnummer 0,20 Zl.** **Mittwoch, den 4. September 1929**

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 16. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eröffnung der Völkerbundstagung

Die Hoffnung auf die neue Aera — Die Ansprache des Präsidenten
Wahl der Kommissionen — Stresemann erst am Mittwoch in Genf

Genf. Die 10. ordentliche Vollversammlung des Völkerbundes ist Montag vormittags um 11 Uhr durch den persischen Botschafter in Angora, Ali Khan Foroughi, eröffnet worden.

Die Ansprache des Präsidenten

Genf. In der Eröffnungsansprache des Ratspräsidenten auf der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung ist allgemein der Hinweis auf die Haager Konferenz aufgefallen. Der Ratspräsident betonte, daß die Verhandlungen zur Regelung gewisser Probleme, die aus dem Kriege herrührten, von sämtlichen Mitgliedern der Völkerbundsversammlung mit glühender Hoffnung verfolgt worden wären. Das dort zustande gekommene Abkommen werde ohne Zweifel auch den Arbeiten des Völkerbundes einen neuen Impuls verleihen.



Der Führer der deutschen Delegation in Genf

zu der Tagung des Völkerbundrates ist Graf Bernstorff

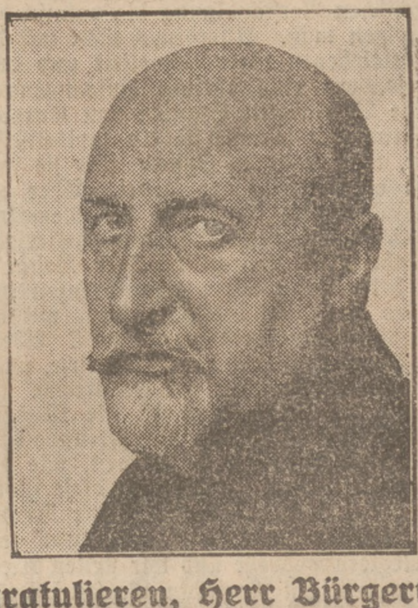
Der Präsident begrüßte die Abordnungen von Bolivien, Honduras und Peru, die jetzt wieder an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehmen. Zum Abrüstungsproblem hob er hervor, daß man jetzt mit neuer Energie in den interessierten Ländern an einem Abkommen arbeite, das eine Herabsetzung der Seerüstungen erlaube und daß dem Völkerbund neue Wirkungsmöglichkeiten eröffnet.

Zum Schluß erklärte der Präsident unter allgemeiner Aufmerksamkeit, es sei zu hoffen, daß der Völkerbund sich in Zukunft durch den Beitritt neuer Staaten erweitern werde, insbesondere bestehe die Hoffnung, auf einen alsbaldigen Beitritt Aegyptens zum Völkerbund.

Die Präsidentenwahlen

Genf. Die Vollversammlung des Völkerbundes hat am Montag nachmittag die Bildung des Präsidiums vorgenommen, das aus dem Präsidenten Guerrero, sechs Vizepräsidenten und den Präsidenten der sechs Kommissionen besteht. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Briand mit 43 Stimmen, Dr. Stresemann mit 42 Stimmen, Adatschi mit 41 Stimmen, der lettländische Außenminister Ballodis mit 41 Stimmen, Macdonald mit 38 Stimmen und der chinesische Gesandte in Washington, Chao Chu Wu, mit 36 Stimmen. Präsident der Tagesordnungskommission ist das Mitglied des indischen Kronrates Habib Ullah. Auf dieser Vollversammlung ist es das erste Mal, daß ein Inder Führer der indischen Abordnung ist. Jede der 54 anwesenden Regierungen hat in jede der sechs Kommissionen einen Vertreter entsandt. Es wurden zu Präsidenten dieser Kommissionen gewählt: erste Kommission (Rechts- und Verfassungsfragen) der italienische Senator Scialoja, zweite Kommission (technische Fragen) Bundesrat Motta-Schweiz, dritte Kommission (Abrüstungsfragen) Außenminister Benesch-Tschechoslowakei, vierte Kommission (Budgetfragen) Außenminister Graf Moltke-Dänemark, fünfte Kommission (Hygiene und Sozialfragen) Unterrichtsminister O'Sullivan-Irland, sechste Kommission (Politische Fragen) Justizminister Janson-Belgien. Die sechs Kommissionen setzen Dienstag vormittag ihren Arbeitsplan fest.

Am Nachmittag um 4 Uhr beginnt in der Vollversammlung die Hauptaussprache über den Jahresbericht des Generalsekretärs des Völkerbundes. Hierbei wird wahrscheinlich Macdonald als erster das Wort erhalten. In seiner Rede wird Macdonald sich in erster Linie mit den Gedanken der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und dem Beitritt Englands zum internationalen Gerichtshof befassen, sodann auf die Grundlinien des Genfer Protokolls von 1924 zurückkommen. Dr. Stresemann wird nach hier am Montag eingetroffener Mitteilung Mittwoch um 17 Uhr in Genf eintreffen. Da Macdonald beabsichtigt, am Donnerstag abends nach London zurückzukehren, erwartet man für Mittwoch abends oder Donnerstag früh eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Macdonald.



Wir gratulieren, Herr Bürgermeister!
Karl Seitz, Bürgermeister vom roten Wien, Zweiter Präsident des Oesterreichischen Nationalrates und Obmann des Vorstandes der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs, kann am 4. September seinen 60. Geburtstag feiern.

Macdonalds Abrüstungspolitik

Eine Erklärung vor der Weltpresse

Genf. Der englische Ministerpräsident Macdonald machte am Montag vor der internationalen Presse folgende Ausführungen:

Das Genfer Protokoll sei zwar 1924 aus dem politischen Leben Europas ausgeschaltet worden, aber sein Geist sei lebendig geblieben und im Locarnopakt, Kelloggpakt und verschiedenen schiedsgerichtlichen Verträgen zum Ausdruck gekommen. Diese verschiedenen Verträge und Abkommen, die nach 1924 abgeschlossen worden seien, hätten als Kundgebung des Geistes des Genfer Protokolls die Atmosphäre geschaffen, in der man jetzt an den

endgültigen Ausbau der Sicherheit und des Friedens herangehen könne.

1924 habe die Sicherheitsfrage alle anderen Probleme überragt. Die Politik, die am Genfer Protokoll geübt worden sei, sei außerordentlich durch Unwissenheit getrübt. Die damaligen Verhandlungen hätten den Völkern die Gelegenheit gegeben, gemeinsam

über die Möglichkeiten der Verständigung zur Aufrechterhaltung der Sicherheit

zu verhandeln. Wenn eine wahre Verständigung zwischen den europäischen Völkern zustande komme, so würde die Sicherheit in Europa weit größer sein als sie je durch Millionen und Millionen von Ausgaben für Rüstungen geschaffen werden könne. Mit dem Kelloggpakt hätten die Völker sich feierlich verpflichtet, auf den Krieg als Instrument einer nationalen Politik zu verzichten. Die englische Regierung wünsche als ein Freund aller

eine solide Grundlage für den Friedenspakt zu schaffen.

Die englische Arbeiterregierung gehöre zu der Kategorie der Geschäftskabinette, die den Tatsachen ins Angesicht sähen und ihre Politik auf Erfahrungen aufbaue, wie dies jeder vernünftige Mensch tun müsse. Der Völkerbund

werde umso machtvoller und bedeutungsvoller werden,

je mehr Vertrauen ihm entgegengebracht werde. Ein Völkerbund, der bis an die Zähne bewaffnet sei, benötige kein Vertrauen. Auf dem Völkerbunde beruhten heute die Hoffnungen aller Völker. Der Völkerbund habe besondere Bedeutung erlangt durch die Methode der persönlichen Fühlungnahme zwischen den Staatsmännern.

Der englische Ministerpräsident ging sodann auf die Beziehungen zwischen England und Amerika ein. Er hoffe, im Herbst sich persönlich nach Amerika begeben zu können, obwohl der Zeitpunkt noch nicht endgültig entschieden sei. Seine Besprechungen mit General Dawes seien so weit gediehen, daß er jetzt auf einen Erfolg rechnen zu können glaube. Wenn es zwischen diesen beiden Staaten

zu einem Abkommen in der Seeabrüstungsfrage komme,

dann müsse auch die Zustimmung der Mächte hierzu eingeholt werden, zum Beispiel Frankreichs, Italiens und Japans. Zum Schluß betonte Macdonald, daß die Verhandlungen die jetzt zwischen der englischen und amerikanischen Regierung geführt würden, in keiner Weise eine Beschränkung der Arbeiten des Völkerbundes auf dem Gebiet der Abrüstung bedeuteten. Beide Regierungen hofften vielmehr, daß ein Seeabrüstungsabkommen zwischen England und Amerika den Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes einen neuen und starken Impuls geben würde. Macdonald erklärte endlich, die englische Regierung sei grundsätzlich bereit, die Fakultativ-Klausel des Internationalen Schiedsgerichtsvertrages zu unterzeichnen, da er aber dieser Frage seine bevorstehende Rede im Völkerbund widmen wolle, so möchte er hierüber keine weiteren Ausführungen machen.

Ende und Anfang

Frankreich, Deutschland und Polen.

Der Ausklang der Haager Konferenz ruft die polnische Presse zu pessimistischen Betrachtungen hervor. Gleich dem Außenminister würdigen sie das Ergebnis als eine Niederlage der Anschauungen, als wenn es für Polen möglich gewesen wäre, noch vor der Rheinlandräumung irgendwelche Konzessionen zu erlangen. Denn, so sagt der Außenminister Zaleski selbst, Polens Rolle im Haag war untergeordneter Natur. Die Ansicht, daß es trotzdem gelingen wird, sich durchzusetzen, hat getrogen. Frankreich selbst, auf welches man gebaut hat, ist zufrieden, daß es nicht ramponierter von der Konferenz schied, als es ohnehin der Fall ist. Die polnische Presse kommt aber bei der Beurteilung der Haager Konferenz nach Zugeständnis der englischen Erfolge zu dem Resultat, daß der Hauptgewinn zugunsten Deutschlands gefallen ist. Man rechnet rein sachlich mit einer kommenden deutsch-französischen Verständigung, die die beiden Staaten als Kontrahenten Englands bindet und setzt voraus, daß dadurch Deutschland neue Handlungsfreiheit gegenüber Polen gewinnt. Wenn von einer deutsch-französischen Verständigung gesprochen wird, so liegt die Grenzfrage nicht fern und das ist der widerwärtigste Punkt in Polens Außenpolitik. Gewisse Blätter bereuen es, daß man nicht den Kurs Skrzynskis befolgt hat, der eine scharfe Anlehnung an England bevorzugte, im Interesse des europäischen Friedens, was einer Verurteilung jeder Friedensvertragsrevision gleichkommt. Und gerade in den letzten Tagen konnte man eine gewisse Aufregung feststellen, die durch eine Erklärung des Genossen Breitscheid hervorgerufen wurde, die sich auf die Beziehungen Deutschlands zu Polen bezog, und wo von einer Verständigung bezüglich des Korridors die Rede war. Man hat die Hauptargumente des Genossen Breitscheids ganz beiseite gelassen, die da feststellen, daß Deutschland nie wieder Krieg führen will und hat nur auf seine Ansicht hingewiesen, daß mit Polen eine Verständigung bezüglich des Korridors auf friedlichem Wege erfolgen kann. Durch diese Erklärung des Genossen Breitscheid ist er zum Pangermanisten gestempelt worden und, so wird betont, er unterscheide sich in keiner Hinsicht von den Hugenberg und Westarp, die die gleichen Ziele gegen Polen befolgen.

Die polnische Presse stellt in ihren Betrachtungen fest, daß England wirtschaftlich und Deutschland politisch im Haag gesiegt habe. Sie ist der Auffassung, daß auch die Saarfrage in einem für Deutschland günstigem Sinne gelöst wird, und daß der deutsche Imperialismus freie Hand habe, seine Ziele uneingeschränkt zu befolgen, denn aus der Natur der Sache heraus sei Frankreich an Deutschland ausgeliefert, welches neben England die nächste Wirtschaftsmacht auf dem Kontinent darstellte. Da auch Amerikas Gunst für Deutschland sicher sei, so wird sich Frankreich an Deutschland halten und gegenüber seinen Wünschen ein

leichtes Ohr haben. Nur wenige Blätter erkennen, daß Frankreich gerade deshalb um so mehr an Polen gebunden sei. Eine deutsch-französische Verständigung sei eine Gefahr für Polen und man ist bis zu einem gewissen Grade unsicher, nach welcher Richtung man sich orientieren soll. Es wird so leise Italien angedeutet und hin und wieder wird auch die neue Entente mit Ungarn erwähnt, auch Rumänien spielt eine Rolle, aber man erkennt auch sofort die Gegenspieler und verweist auf Rußland und Litauen, welche mit Deutschland Hand in Hand gehen und für Polen immerhin Gefahrenpunkte sind.

Es braucht unsererseits nicht erwähnt zu werden, daß die Kombinationen alles Ergebnisse der Furcht und der Niederlagen sind, an welchen die polnische Außenpolitik gesegnet ist. Sie brauchten keine realen Ursachen zu erzeugen, wenn man den neuen Tatbeständen Rechnung tragen wollte. Wir sind der Auffassung, daß neben der deutsch-französischen Verständigung, die deutsch-polnische Verständigung Hand in Hand gehen kann, wenn man dies nur im polnischen Außenministerium einsehen will. Ohne Zweifel ist in den letzten vier Jahren Deutschlands Einfluß groß geworden, es ist in die Reihe der weltpolitischen Faktoren eingetreten und wird nach der völligen Rheinlandräumung, selbst durch den Youngplan noch immer finanziell gebunden, ein gefährlicher Konkurrent für die Neustaaten, also auch Polen, sein. Wirtschaftlich wird es immer Polen auf dem Weltmarkt schlagen können, seine Industrie drosseln und als Verbündeter Frankreichs und Englands ein Faktor sein, mit dem man rechnen muß. Aber man soll nicht vergessen, daß gerade Warschaus Außenpolitik immer ein wunder Punkt für Deutschland war und den Nationalismus im Reich groß gezogen hat, weil man in Polen die Meinung vertreten hat, daß die Freundschaft Frankreichs genüge, um Deutschland nieder zu halten. Die Geschichte hat ein anderes Ergebnis gezeitigt und heute steht Polens Außenpolitik vor der Aufgabe einer Neuorientierung, wo bereits fast alle Tore hierzu geschlossen sind.

Für die Friedensfreunde kann es nach den Ergebnissen vom Haag keine sogenannte Prestigefragen für Polen geben. Im Gegenteil sind wir der Auffassung, daß der kommenden deutsch-französischen Verständigung die polnisch-deutsche Verständigung folgen muß. Allerdings nicht mit den Mitteln der bisher betriebenen Nadelstichpolitik und der Hoffnung auf Paris, sondern eine ehrliche Zusammenarbeit beider Staaten. Die Vereinigten Staaten von Europa sind noch in weiter Ferne und solange sie ein kapitalistisches Antlitz tragen sollen, nach Briands System sind sie sogar für die Arbeiterklasse ein überflüssiges Uebel. Aber eine deutsch-polnische Verständigung im Sinne der Demokratie halten wir als möglich, selbst wenn man das schwierige Grenzproblem mit einbezieht. Polens heutiger Bestand muß als unantastbar betrachtet werden und Grenzen dürfen keine Schwierigkeiten zur Verständigung sein, wenn man nur einen Verständigungskurs einschlagen will. Aber nicht nach heutigem System der Politik der Nadelstiche, nach Konjunkturaussichten und Hoffnungen auf Frankreich. Das stärkste Friedenselement in Deutschland ist die Sozialdemokratie, die deutsche Arbeiterklasse. Und ihre Freunde in Polen sind die polnischen und deutschen Sozialisten, wie die Minderheitssozialisten überhaupt. Und gegen diese führt heute die polnische offizielle Politik den Krieg zur Vernichtung der Demokratie. Einen Pyrrhussieg nach dem anderen verzeichnet die Regierungspresse und wir stellen Niederlage auf Niederlage des heutigen Regierungskurses fest. Ein Streit mit Meinungen, die aber ihren gewichtigen Teil an Entscheidungen haben. Wir sind fest überzeugt, daß eine Verständigung mit Deutschland nur ein demokratisches Polen erzielen kann. Ein Polen mit diktatorischen Anwandlungen ist für die deutsche Demokratie ein Kriegsherd im Osten, mit dem man nicht zur Verständigung gelangen kann. Das sollte man in Warschau festhalten, wenn man über die kommende Neuorientierung der polnischen Außenpolitik Betrachtungen anknüpft und von einer deutsch-polnischen Verständigung spricht. —ll.

Unglück auf der Zeche Recklinghausen

Recklinghausen. Auf der Zeche Recklinghausen ereignete sich am Montag ein schweres Grubenunglück. Auf der 5. Sohle ging eine Strecke zu Bruch. Dabei wurde ein Bergmann getötet, während zwei andere lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurden.

Vor einem chinesisch-japanischen Mandschureivertrag?

Peking. Der chinesische Gesandte in Tokio hat dem japanischen Außenministerium mitgeteilt, daß die Nankinger Regierung bereit sei, mit der japanischen Regierung ein Abkommen über die japanischen Interessen in der Nordmandschurei abzuschließen. Das japanische Außenministerium teilte dem chinesischen Gesandten mit, daß die japanische Regierung bereit sei, außer diesem Abkommen auch noch einen allgemeinen japanisch-chinesischen Vertrag auf folgender Grundlage abzuschließen:

1. **Japan ist bereit, mit China einen Vertrag auf der Grundlage voller Gleichberechtigung und der Meistbegünstigung abzuschließen.**
2. **Japan ist bereit, auf die Exterritorialität in China teilweise zu verzichten.**
3. **Die japanische Regierung erhält von China das Recht zur Unterhaltung einer Binnenschiffahrt.**
4. **Die chinesische Regierung muß die Sicherheit leisten, daß sie alle ihre Machtmittel einsetzt, um die japanfeindliche Bewegung zu unterdrücken.**

Einfall tibetanischer Truppen in China?

Tokio. Nach einer Meldung japanischer Blätter aus China soll es an der chinesisch-tibetanischen Grenze zu Zusammenstößen gekommen sein. Nach Mitteilungen des japanischen Generalkonsuls aus der Provinz Szetschwan hätten tibetanische Truppen die chinesische Grenze überschritten und die Städte Batang und Urikor besetzt. Eine Bestätigung der Meldung von chinesischer Seite liegt bisher nicht vor.

Absetzung des chinesischen Oberbefehlshabers

Peking. Die chinesische Regierung gibt bekannt, daß der Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in Nord-China, General Jansisehan, sich nach dem Auslande begibt und vorläufig sein Amt als Oberbefehlshaber niederlegt. Jansisehan hat 200 000 chinesische Dollar erhalten und sich verpflichtet, erst in einem Jahre wieder nach China zurückzukehren. Er will England, Frankreich und Deutschland besuchen. Zu seinem Nachfolger ist General Tschuntschinkai ernannt worden, der bis jetzt Vertrauensmann Tschiangkaischeks im chinesischen Generalstab war.

Keine weiteren russischen Truppen-Transporte nach dem Fernen Osten

Kowno. Nach Moskauer Meldungen hat die Sowjetregierung die weitere Entsendung von Truppen an die chinesisch-russische Grenze eingestellt. Nach einer amtlichen Mitteilung des Oberkommandos der Sowjetrussischen Armee im Fernen Osten besitzt die Sowjetregierung genügend Truppen an der Grenze, um die russischen Interessen zu schützen und das russische Territorium zu verteidigen.

An Moskauer unterrichteter Stelle wird erklärt, daß die angekündigte chinesische Antwortnote noch nicht in Moskau eingetroffen sei. Für Montag mittag ist der Besuch des deutschen Botschafter bei Litwinow angemeldet worden.

Furcht vor den Hahnenschwänzlern?

Streeruwitz über den inneren Konflikt in Oesterreich

Wien. Anläßlich der 10-Jahrfeier eines katholischen Vereins in Neukirchen a/Steinfeld hielt Bundeskanzler Streeruwitz eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte: „Wir alle wissen es, Sturm war über Oesterreich. Es ist nicht gut, wenn der Steuermann viel spricht in den Stunden der Gefahr. Unter dem Schlagwort der Selbstbestimmung für alle hat man dem deutschen Volke in Oesterreich das Selbstbestimmungsrecht und seine Wahrhaftigkeit genommen. Ein Volk, das nicht wehrhaft ist, kann kein starkes Volk sein. Dann kommt der Niedergang und damit der innere Zwist und der innere Unfrieden und mitten in diesem Konflikt sind wir nun drinnen und kein Mensch weiß, ob derjenige, der heute ihm freundlich gegenübersteht, morgen nicht sein Gegner sein wird. Das alles geschah, trotz dem ein paar Hunderttausend tote Oesterreicher in der Erde dreier Kontinente ruhen. Da kommen dann die Weisen aus dem Auslande und sagen: Rüstet ab und macht Ordnung unter Euch!“

Man muß erst die großen Schlagworte abrüsten, damit Frieden werden kann. Aber auch voreilige und unverständliche Urteile beseitigen.“

Immer noch Plünderungen in Jerusalem

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: In den Städten Palästinas herrscht Ruhe. Nur in Jerusalem sind Plünderungen im Grusinierviertel vorgekommen. Die Siedlungen in Ober-Galiläa sind teilweise geräumt worden. Sie sollen hierauf von Beduinen ausgeraubt worden sein, da trotz mehrerer Gesuche kein Militär hingeschickt werden konnte. Untergaliläa und die Jordansenke sind dagegen militärisch völlig gesichert. Unter den Opfern der Unruhen zählte man auch eine Anzahl Christen.

*

Jerusalem. Das Militär beherrscht jetzt anscheinend die Lage. Nirgends kam es zu Störungen. Die Zeitungen erscheinen wieder. Hier laufen Gerüchte von einer starken Bewegung in Transjordanien um. Unter den bei den Unruhen Geplünderten befinden sich auch Deutsche.

„Graf Zeppelin“ südöstlich von den Azoren

Friedrichshafen. Nach einem beim Luftschiffbau Zeppelin eingegangenen Funkspruch von Bord des Graf Zeppelin befand sich das Luftschiff um 1 Uhr m. e. Z. auf 35,22 Grad Nord und 26,40 Grad West. Alles in Ordnung.

Danach befand sich das Luftschiff um diese Zeit etwa 250 Kilometer südöstlich der Azoreninsel Sao Miguel.



Der Führer des „Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt

nach Friedrichshafen ist Kapitän Lehmann, da Dr. Eckener zur Führung von Verhandlungen noch einige Zeit in den Vereinigten Staaten bleibt.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

54)

„Sie dachten von mir?“ Ein grimmiges Lächeln kräuselte seine Lippen. „Sie haben also die Geschichte nicht geglaubt, die ich erzählt habe, daß ein Mann in Ihre Wohnung hinaufgeklettert ist, und daß ich ihm gefolgt bin? Miß Lenley, ich habe Veranlassung, zu glauben, daß der Code aus Ihrer Wohnung nicht entfernt worden, sondern immer noch hier ist, und daß Sie wissen, wo er sich befindet.“

Obgleich diese Worte beleidigend klangen, hatte sie doch das Gefühl, daß er sie nur auf die Probe stellen wollte. Sein Benehmen verriet, daß er überzeugt sein wollte.

„Der Code ist nicht hier!“ entgegnete sie ruhig. „Ich habe ihn an demselben Abend vermißt, an dem der Einbruch geschah.“

Sie war unklar darüber, ob sein seltsamer Blick Erleichterung oder Zweifel bedeutete.

„Ich muß Ihnen glauben, was Sie sagen“, fuhr er fort und faltete die Zeitung. „Wenn Ihre Aussage wahr ist, hat den Code niemand anderes als ‚Der Hexer‘ und seine Frau.“

Mary war etwas verwirrt.

„Selbstverständlich, falls nicht die Person, die Sie in mein Zimmer hinaufsteigen sahen . . .“

„Meine Annahme ist, daß er ‚Der Hexer‘ selbst war“, meinte Bliß, der während der ganzen Unterredung seine Augen nicht von ihr genommen hatte. „Fürchten Sie ‚Den Hexer‘, Miß Lenley?“

Trotz ihrer Sorgen lächelte sie.

„Selbstverständlich nicht. Warum sollte ich ihn auch fürchten? Ich habe ihm nichts zuleide getan, und soviel ich über ihn weiß, ist er nicht ein Mann, der irgendeiner Frau etwas Böses zufügen würde.“

Wieder dieses eigenartige Lächeln.

„Ich freue mich, daß Sie von diesem Schufte eine so gute Meinung haben“, äußerte er in einem etwas heiteren Tone. „Ich bedaure, daß ich Ihrer Ansicht nicht zustimmen kann. Wie gefällt Ihnen Meister?“

Jedermann stellte an sie diese Frage; das begann ihr auf die Nerven zu fallen. Er schien es zu bemerken, denn, ohne auf ihre Antwort zu warten, fuhr er schnell fort:

„Miß Lenley, Sie müssen auf Ihren Bruder aufpassen! Er ist ein ziemlich törichter, junger Mann.“

„Das denkt auch Maurice Meister.“ Etwas in ihr trieb sie, diese Antwort zu geben.

„Denkt er das wirklich?“ Die Antwort schien ihn zu belustigen. „Das ist alles? Es tut mir leid, daß ich Sie gestört habe.“

Er ging an die Tür, doch drehte er sich nochmals um.

„Der Wembury ist doch ein ziemlich netter Kerl? Etwas ungestüm, aber sonst sehr nett.“

Wieder wartete er ihre Antwort nicht ab, sondern schloß die Tür hinter sich. Als sie diese wieder öffnete, sah sie, wie er durch die Vordertür verschwand. Sie selbst mußte ihre Wohnung wieder verlassen, denn die Läden schlossen um sieben Uhr, und sie hatte nur abends Zeit, ihre Einkäufe zu besorgen. Sie machte eine Liste von all den Sachen, die Johnny gern hatte, und zwang sich dazu, nicht an die erbärmlichen Möglichkeiten zu denken, die ihre Haushaltpläne umstoßen können.

Mit einem Körbchen am Arm ging sie in die Lewisham-High-Road und kaufte ein. Als sie nach einer Stunde nach den Malpas Mansions zurückeilte, sah sie einen großen Mann vor sich gehen. Er trug einen grauen Ueberzieher, und sie erkannte sofort an dem schlürfenden Gange und den gebeugten Schultern, wer er war. Sie wollte an ihm vorbeigehen, ohne zu sprechen, doch bevor sie an ihn herankam, sprach sie Dr. Lomond an, ohne den Kopf umzudrehen.

„Es ist schön, ein Mädchen mit dem Körbchen zu sehen, aber die Eier, die Sie gekauft haben, sind nicht so gut.“

Sie war erstaunt und mußte über seine Worte lachen. Es war das erste Mal an diesem Tage, daß sie sich belustigt fühlte.

„Ich wußte nicht, daß ich unter Polizeiaufsicht stehe“, erklärte sie.

„Es ist sehr eigentümlich, daß das nur wenige Leute wissen“, versetzte er trocken. „Ich habe Sie im Eierladen beobachtet — Mädchen, Sie haben einen sehr vertrauensvollen Charakter. Diese frischgelegten Eier, die Sie gekauft haben, haben das gleiche Alter wie die Eier aus Methusalems Zeiten.“ Im Lichtschein eines Ladenfensters sah er ihr reumütiges Gesicht, und er mußte lachen. „Ich möchte Ihnen eins sagen, Miß Lenley, ich bin ein sehr guter Beobachter. Ich beobachte Eier, Schädel, Kinnbacken, Nasen, Augen und Detektive! War Mr. Bliß unangenehm? Oder war es nur ein Anstandsbesuch?“

„Wußten Sie, daß Mr. Bliß mich aufgesucht hat?“ fragte sie erstaunt.

Der alte Mann nickte.

„Er ist den ganzen Nachmittag in der Gegend gewesen. Als er in die Malpas Mansions hineinging, traf ich ihn zufällig und wünschte ihm gute Nacht. Er ist aber ein sehr trauriger Kerl, der kein bißchen menschliches Gefühl in seinem elenden Leibe hat.“

„Beobachten Sie jetzt jemand?“ fragte sie boshaft und war erstaunt, als er mit dem Finger nach vorn zeigte.

„Da ist der Kerl!“ antwortete er.

„Mr. Bliß?“ Sie schaute in die Nacht, und im Moment sah sie im Lichtschein einer Straßenlampe die schneidige Gestalt des Hauptinspektors.

„Der interessiert mich!“ gab Lomond zu. „Er ist geheimnisvoll, und geheimnisvolle Dinge haben für einen einfachen, alten Mann wie mich eine große Anziehungskraft.“

Sie überließ ihn seiner Verfolgung und gelangte zu gleicher Zeit wie Johnny nach Hause. Er war in sehr guter Laune. Er scherzte über ihre Einkäufe und sprach trübe Vorahnungen über deren Wirkungen auf seine Verdauung aus. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie ihn in einer solchen Stimmung gesehen hätte. Dann sagte er etwas, das ihr Herz erfreute.

„Dieser Wembury ist gar kein übler Kerl. Das erinnert mich, daß ich nach Flanders-Lane gehen sollte, um mich dort zu melden.“

Diese Worte verursachten ihr einen kleinen Schmerz.

„Du hast doch Bewährungsfrist, Johnny. Wenn etwas geschehen sollte . . . Ich meine, wenn du wieder töricht sein solltest, müßtest du dann den Rest der Strafe absitzen?“

„Wenn ich wieder töricht bin?“ fragte er scharf. „Was meinst du?“ Dann fuhr er gleichgültig fort: „Du bist jetzt töricht, Mary. Ich will von nun an ein sehr anständiges Leben führen.“

„Aber wenn es der Fall wäre . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ferienende — Schulbeginn!

Zwei volle Monate hatten unsere Schulkinder Gelegenheit sich von den Mühen ihrer kleinen Pflichten auszuruhen, den schönen Sommer, die herrliche Sonne zu genießen, um neue Kräfte für neue Arbeit zu sammeln. Den „Glücklichen“ darunter war es vergönnt, eine kleine Ferienreise anzutreten, andere Städte, andere Menschen kennenzulernen, Freundschaft zu schließen u. a. m., unseren Kindern war sogar die Fahrt nach Schmiedeberg beschert gewesen — aber vielen, vielen unter den Proletarierkindern blühte nicht die Möglichkeit, einmal aus dem Staub und Schmutz des Industriegebiets hinauszukommen in „schönere Gefilde“. An diese ganz besonders wollen wir wieder im kommenden Feriensommer denken und ihnen nach bestem Willen zu einer Ausspannung und Erholung verhelfen! —

Nun ist die goldene Freizeit vorbei! Sonne und Blumen, Vögel und Wiesen begleiten nun die Kinder auf ihrem Gange zu neuer Arbeit, die langvergessenen Bücherranzen werden hervorgeholt und fort geht es, aus Sommerlust und Kinderfreude ins ernste Lernenmüssen hinein. Alle Kinder werden diesen Gang mit Wehmut tun; denn der Sommer ist ihr Freund, ihm sind sie nun einmal hold und jetzt müssen sie ihn meiden, wo er doch noch gar zu schön blüht! Und erst die Arbeiterkinder! Wie glücklich sind sie, aus der engen, dumpfen Stube ins goldene Sonnengefunkel entfliehen zu können! Wie glücklich fühlen sie sich in der weiten, schönen Natur, wo sie mit den Schmetterlingen um die Wette tanzen dürfen und ihre lieben Schwestern die Blümchen bewundern können. Und nun ist mit einem Schlage über Nacht, die Herrlichkeit aus! Glaubt's ihnen Allen, Ihr Großen und Klugen, es für sie ein schwerer Gang, sie kommen wie aus einem Sommertraum in die kahle, nüchterne Schulstube hinein. Da muß man schon das Kinderherz verstehen, es ist nicht Faulheit, es ist nicht irgend eine Abneigung gegen die Schule, es ist nur das Bewußtsein, daß ihre herrliche Freiheit heute zu Ende ist. Und aus dieser Erkenntnis heraus wollen wir es dem lieben Kindervölkchen leicht machen. Wir wollen versuchen, die ersten Tage im neuzubeginnenden Schuljahr doppelt lieb und gut zu ihm zu sein, damit ihr sehnsüchtiges Herz nicht zu sehr unter dem großen Kummer leidet!

Und nun noch die ganz Kleinen, die Allerjüngsten, die heute ihren aller-allerersten Weg zur „großen“ Schule antreten. Auch sie kommen aus fröhlichem Sandspiel und grüner Wiesenfreude in ernste Schulpflichten hinein, und manche Träne wird fließen! Schulanfang ein wichtiges Wort für große Kinder, doch mehr noch für die A-B-C-Schützen! Und eine Sorge mehr für deren Eltern! Auch hier sind wieder die Arbeitereltern am schlimmsten daran. Ihr Kind, das den ersten Schulgang antritt, kann nicht darauf bauen, daß seine Schulzeit zur Freude für dieses wird. Es hat neben seinen Schulpflichten noch manches andere an Arbeit zu verrichten und wenn es auch noch so begabt und für eine höhere Schule reif ist, wo nimmt der Arbeiter die Mittel dazu her? Diese und ähnliche Gedanken sind es, die ernsthaft denkende Menschen beim Schulbeginn bewogen. Man liebt sie alle, diese kleinen Plappermäulchen und gerade die Arbeiterschaft möcht ihren Kindern gern das Beste für den Lebensweg geben, aber da heißt es nur kämpfen, schon von der Kindheit an, und dies ist auch schon dem kleinsten Schulkinde klar, daß sein einziges Leben nicht so leicht ist, weil es eben nur ein Proletarierkind ist. Wir, als Sozialisten, müssen unsere ganze Kraft daran setzen, Freude und Frohsinn in die Kinderherzen zu streuen. Und dazu gehört auch das Kapitel der Schule. Noch längst ist die Schule nicht so, wie es notwendig wäre, wenn sie ein „Paradies der Kinder“ genannt werden wollte. Dies zu erstreben, muß unser Ziel sein, und gerade heute, wo wieder ungezählte, zarte Menschenblümchen auf eine lange Spanne Zeit der Schule eingepflanzt werden, steht unser Sinn dahin, wie schön es wäre, wenn diese Schule ein Freudenborn für die Kinder sein würde.

Aber die Arbeiterkinder werden erst zu ihrem vollen Recht in der Schule kommen, wenn die Arbeiterschaft geschlossen für das Ziel einstehen wird, eine wahre, echte Volksschule zu schaffen, die für die Kinder Glück und Freude bedeutet. Danach müssen wir streben, und das sind die Gedanken, die uns bewegen, wenn all die vielen, vielen Kinder heute wiederum und zum ersten Mal den Gang ins Schulhaus antreten!

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft Schlesien

In der letzten Berichtswoche war innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein Abgang von 372 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Gesamt-Erwerbslosenziffer 6 572 Personen. Geführt wurden 894 Gruben-, 207 Hütten- und 916 Metallarbeiter, ferner 400 Arbeiter aus der Bau-, 61 aus der Holz- und 361 aus der Steinmetzbranche, sowie 210 qualifizierte Arbeiter, 2 700 nichtqualifizierte Arbeiter, 38 Land- und 69 geistige Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten in der gleichen Zeit zusammmen 2 505 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe gelangte an 136 Personen zur Auszahlung.

Hausbesitzer contra Eisenbahndirektion und Wohnungsamt

In dem Hause Slowackiego 9 in Kattowitz, ist am 7. August d. Js. eine Eisenbahndienstwohnung von fünf Zimmern freigeworden. Die Eisenbahndirektion hat diese Wohnung einem anderen ihrer Beamten zugewiesen. Der Hausbesitzer weigert sich jedoch, die Wohnung herzugeben. Er hat sie in der Zwischenzeit bereits selber bezogen, obwohl er in demselben Hause eine andere Fünfzimmerwohnung innehatte und außerdem noch zwei Zimmer als Büro- und Lagerräume benutzt. Seine bisherige Wohnung übergab er seinem Sohne, der sich vor wenigen Tagen verheiratet hat.

Der Hausbesitzer ist in der Inflationszeit nach Oberschlesien zugezogen und hat das Haus billig erworben. Der Vorbesitzer, ehedem ein wohlhabender Mann, lebt jetzt in recht kümmerlichen Verhältnissen. Man begegnet in neuerer Zeit immer häufiger der merkwürdigen Ansicht, daß es genügt, vollendete Tatsachen zu schaffen, um ohne Rücksicht auf die Wohnungsfürsorge in den Besitz einer Wohnung zu gelangen. Die mit der ordnungsmäßigen Zuweisung freiwerdender Wohnung betrauten amtlichen Stellen werden vermutlich nicht versäumen, einer solchen unsozialen Entwicklung der Dinge mit den allerschärfsten Mitteln zu begegnen.

Die Unverbesserlichen

Die „Polska Zachodnia“ gibt wöchentlich ein „Witzblatt“ heraus, den sogenannten „Gustlik“, der jeden Sonnabend als Beilage des Blattes erscheint. Der „Gustlik“ bringt Illustrationen und die Artikel sind in der schlesischen Mundart verfaßt. Es verdient wirklich, diesem „Witzblatt“ „Gustlik“ etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, weil wir ein zweites Hetzblatt, wie dieser „Gustlik“ wohl nirgends mehr finden. Die Bilder, die wir dort vorfinden, wiederholen sich alle paar Wochen. Am häufigsten sehen wir dort einen Drachen mit einer Anzahl von Fangarmen und einer Pickelhaube, der seine Fühler nach polnischen Kindern ausgestreckt hat, gegen welchen die schlesischen Arbeiter und Bauern mit Keilhauen, Aexten und ähnlichen Werkzeugen kämpfen. Selbstverständlich ist das abschäuliche Ungetier mit fletschenden Zähnen, der Deutsche oder die Deutschen, und die Arbeiter und Bauern, die die Abwehr darstellen, sind Polen.

Seit einigen Wochen erscheinen im „Gustlik“ andere Bilder, die man jedes Jahr in der Sommerzeit beobachten kann. Man sieht auf dem Bilde tollwütige Kerle, bewaffnet mit Knüppeln, Revolvern, Messern und Handgranaten, wie sie wehrlose Frauen und Männer überfallen und verprügeln. Ein Teil der Ueberfallenen liegen bereits auf der Erde und die Bande haut auf sie mit Knüppeln los, andere Banditen richten die Schußwaffe gegen ihre Häupter. In dem unterstehenden Text wird aufgeklärt, daß das sich um einen Ueberfall der Deutschen auf wehrlose Polen handelt. Zur Abwechslung werden noch Reichswehrsoldaten, bewaffnet bis an die Zähne, die sich auf einen Ueberfall gegen Polen bezw. Frankreich vorbereiten, vorgeführt. Wird ein scharfer Kampf mit Korfanty geführt, so wird dieser als Geldnehmer von den Deutschen für das Verschachern Oberschlesiens an Deutschland hingestellt. Das sind so ungefähr die Bilder, die wird jeden Sonnabend im „Gustlik“ sehen können u. es wird einem gruselig zu Mute, wenn man sie sieht. Die Artikel wieder, die der „Gustlik“ veröffentlicht, sind in Briefform gehalten. Zuerst schreibt der Gustlik gegen die Deutschen und dann erhält er aus unzähligen Ortschaften Polnisch-Oberschlesiens Antwortschreiben, von verschiedenen Karliks. Alle Antworten richten sich selbstverständlich gegen die Germans in den einzelnen Orten und stellen ganz gemeine Denunziationen dar. Am Schluß des Artikels wird der Gustlik aufgefordert, im Orte mit dem Besen zu erscheinen und all diese Germans nach Deutschland auszukehren, oder aber wird der Gustlik ersucht, einen guten Besen zu schicken, damit die einheimischen Powstance selber die Germans auskehren können. Die Bilder sind jedenfalls dem ganzen Text angepaßt und das ganze reimt sich als nationalistische Hetze niedrigster Sorte, die auf die ganz niedrigen Instinkte berechnet ist.

Es ist logisch, daß die Bilder im „Gustlik“ und überhaupt die Schreibweise zu Ueberfällen auf die deutsche Bevölkerung berechnet sind. Wenn es trotzdem nicht jeden Augenblick zu Ueberfällen kommt, so ist das keinesfalls ein Verdienst der Sanatoren, sondern ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die schlesische Bevölkerung der nationalistischen Hetze müde ist. Wir haben das bei den Ueberfällen auf die schlesischen Kinos beobachten können, als die „Polska Zachodnia“ direkt die polnische Bevölkerung aufforderte, unter keinen Umständen deutsche Aufschriften zu dulden. Trotz dieser Aufforderung ist es zu Krawallen nicht gekommen und dort wo sie vorkamen, beteiligten sich daran Gymnasiasten, die nicht in Oberschlesien gebürtig sind. Anfangs ließ sich noch der schlesische Arbeiter, durch die Sanatoren aufgehetzt, zu unüberlegten Taten hinreißen, als er glaubte, dadurch seine materielle Lage zu verbessern. Die polnischen Direktoren in der Schwerindustrie haben ihn eines besseren belehrt, weshalb er sich durch die nationalistischen Hetzer nicht mehr mißbrauchen läßt. Man muß sich nur wundern, daß in den Reihen der Sanatoren selbst sich niemand findet, der eine solche niedrige Hetze verurteilen würde. Sollte dort die Vernunft schon ganz ausgestorben sein? — — —

Vom Jubelfest der Myslowitzer Feuerwehr

Fliegerangriff und Abwehr — Myslowitzer Feuerwehr: beste Klasse — Fahnenweihe, Auszeichnungen und Delegiertentagung

Die Feier des 25jährigen Jubelfestes der Myslowitzer Feuerwehr begann am Sonnabend mit einem Alarm. Zu diesem sollten Flugzeuge aus Krakau erscheinen, es erschien aber nur ein Flugzeug von der Kattowitzer Staffel.

Kurz vor 6 Uhr abends begann das Flugzeug den Ring zu umkreisen. Da ertönten auch schon die Alarmsirenen. Tausende von Menschen nicht nur aus Myslowitz aber aus der näheren und weiteren Umgegend waren zu dieser seltenen Uebung erschienen. Plötzlich begannen auf einem Hause am Ringe dort aufgestellte Nebeltöpfe ihre Gasschwaden auszubreiten. Andere Häuser waren als bombardiert angenommen. Von der Plesserstraße kam die Myslowitzer Feuerwehr in ihren neuen Uniformen, mit dem neuen Requisitenwagen und der modernen Motorspritze angefahren. Kurz darauf erschien die Feuerwehr aus Karmerschacht, aus Schoppinitz und Niwka. Die Myslowitzer, sowie die Feuerwehr der Giesche Sp. arbeiteten in Gasmasken. Von seiten der Myslowitzer Feuerwehr wurden sämtliche Arbeiten mit großem Geschick und mit umsichtiger Fertigkeit ausgeführt. Desgleichen zeichnete sich die Schoppinitzer Feuerwehr, welche unter Leitung des Herrn Moik mit vier Gerätewagen an der Uebung teilnahm aus. Von der Feuerwehr der Giesche Sp. Akc. sei nur erwähnt, daß sie die Meisterschaft der Feuerwehren besitzt. Das möge genügen. Die Niwkaer Feuerwehr erschien am Platze mit einer Dampfspritze. Die ganze Uebung ist als gut gelungen zu betrachten. Die Gesamtleistung derselben hatte Herr Brandmeister Grabe, Myslowitz in den Händen.

Nach der Uebung, welche das Eingreifen der Feuerwehr bei einem Fliegerangriff darstellte, fand eine Defilade der anwesenden Wehren mit ihren Geräten vor den Behörden statt. Erwähnt sei, daß die Uebung durch einen Defekt an der Wasserleitung beeinträchtigt war.

Es folgte ein Konzert im Schloßgarten, bei welchem die Feuerwehrkapelle unter Leitung des Herrn Kozlik spielte. Um 8 Uhr wurde ein Fackelzug durch die Straßen der Stadt veranstaltet. Dabei wurden ohne Befehl die Fenster illuminiert Raketenfeuer wurden in Brand gesteckt, eine tausendköpfige Menschenmenge jung und alt begleitete den Zug, welcher sich nach dem Hotel Polonja (Kufieta) begab, woselbst ein Bankett abgehalten wurde.

Zu der Feier erschien in Vertretung des Herrn Wojewoden der Kattowitzer Starost Dr. Seidler Unter den Anwesenden waren Vertreter der Hauptverbände der Feuerwehren aus Warschau, Kielce. Es wurden viel schöne Reden gehalten. Die Feier verschönten musikalische Darbietungen. Der Gesangverein Harmonia trug einige gut gelungene Lieder vor. Besonderen Anklang fanden die Tanzdarbietungen der Leibesübungsschule Hering.

Der Sonntag verlief nicht minder feierlich. Um 6 Uhr morgens fand großes Wecken statt. Darauf versammelten sich die verschiedenen Vereine am Bahnhof. Die neue Fahne der Myslowitzer Feuerwehr wurde vom Präses des Vereins Kosak abgeholt. Der Festzug bewegte sich darauf zur Kirche, woselbst ein Festgottesdienst und die Fahnenweihe stattfand.

Nach dem Gottesdienst wurden auf dem Ringe die Dekoration der verdienten Myslowitzer Feuerwehrmitglieder und die Fahnennägel an der neuen Fahne angebracht Unter den Dekorierten seien besonders erwähnt der Brandinspektor Schindler, welcher gerade während der schwierigsten Zeit die Myslowitzer Feuerwehr am Leben erhielt, dann der Maschinenmeister Adlong, Schuhmachermeister Tomalla und Herr Reis. Insgesamt wurden 14 Personen dekoriert und ausgezeichnet.

Nach dem bewegten sich die Vereine im Vorbeimarsch an der Feuerwehr und anderen Behörden, worauf im Schloßgarten ein Konzert verbunden mit einem Mittagessen für alle Feuerwehren stattfand.

Inzwischen tagte im Vereinshaus eine Delegiertenversammlung der Wojewodschaft, an der 102 Delegierten teilnahmen.

Der „Volkswille“ beschlagnahmt

Auf Anordnung der Polizeidirektion Kattowitz, ist die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ beschlagnahmt worden und zwar wegen der Resolution anläßlich der Bezirkskonferenz.

Kattowitz und Umgebung

Ein Fuhrwerk im Chausseegraben.

Der Wagen zum größten Teil beschädigt. — 2 Personen schwer verletzt.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den späten Abendstunden des vergangenen Sonntags auf der Chaussee Mittel-Lazisk und Wierek. Eine in Nieder-Lazisk wohnhafte Händlerin, welche sich an dem am vergangenen Sonntag in Ober-Lazisk abgehaltenen Jahrmarkt beteiligte, wollte gegen Abend die Heimfahrt antreten. Gegen ¾10 Uhr brach die Fuhrwerksbesitzerin in Begleitung zweier Frauenspersonen und dem Fuhrwerkslenker auf. Als das Fuhrwerk bereits die etwa 15 Meter steile Chaussee erreicht hatte, glitt plötzlich ein Pferd aus. wodurch der Wagen, und zwar deswegen weil es dem Fuhrwerkslenker nicht mehr möglich war rechtzeitig die Bremse zu ziehen, die Chaussee im rasenden Tempo rückwärts herunter. Das Fuhrwerk stürzte mit Wucht die 10 Meter tiefe Böschung herunter und kam zum Kippen, wobei zwei Frauenspersonen unter den Wagen gerieten. Die auf dem Wagen befindlichen Waren wurden in einer Entfernung von etwa 10 Metern herumgestreut. Die Polizei wurde von dem Unfall in Kenntnis gesetzt, welche sofort die Bergungsarbeiten vornahm. Die beiden heruntergeschleuderten Frauen erlitten schwere Quetschungen und innere Verletzungen und mußten in das Spital in Ober-Lazisk überführt werden. Das Fuhrwerk, welches stark beschädigt wurde, konnte erst nach 2stündiger mühevoller Arbeit aus der Vertiefung hervorgeholt werden. Auch die beiden Pferde erlitten erhebliche Verletzungen.

Behördliche Maßnahmen gegen die Wildseuche. Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion in Kattowitz ist in den Ortschaften Wierzbic und Kamienica im Krese Lublnitz die Wildseuche ausgebrochen. Zur Verhütung einer Ausbreitung der Seuche sind seitens der maßgebenden Behörden bereits die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen angeordnet worden.

250 Zloty Geldstrafe für einen deutschen Redakteur. In der Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung“ Nr 264 vom 14. November v. Js. erschien ein Artikel unter der Bezeichnung „Vom Zollamt“. In dem fraglichen Artikel wird dem Leiter der Zollabteilung in Scharley, Sz. Taktlosigkeit und Unhöflichkeit gegenüber dem Publikum nachgesagt. Der Zolleiter fühlte sich durch den Artikel beleidigt und strengte gegen den verantwortlichen Redakteur der obigen Zeitung Dr. Wilhelm Hoffmann eine Beleidigungsklage an. Nach bereits 3 maliger Vertagung wurde am gestrigen Montag vor der Pressestrafabteilung des Landgerichts in Kattowitz erneut in dieser Angelegenheit verhandelt. Nach Vernehmung der Zeugen wurde Redakteur Dr. Hoffmann wegen Fahrlässigkeit zu einer Geldstrafe von 250 Zloty verurteilt. Das Urteil muß in der „Kattowitzer Zeitung“ innerhalb 30 Tagen veröffentlicht werden

Königshütte und Umgebung

Rückständige Mieten und Exmissionen.

Bei Mietsstreitigkeiten am Mieteinigungsamt, sowie im Privatleben kann man sehr oft die „Begründung“ hören: „Ich habe dem N. N. aus dem Grunde gekündigt, weil er nicht die Miete bezahlt.“ Die allgemein gehaltenen Ausflüchte beweisen die erhebliche Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes in Vermieter- und Mieterkreisen.

Der Artikel 11 des Gesetzes besagt, daß ein Rückstand von zwei aufeinanderfolgenden Mietsraten als Auflösungsgrund für das Mietsverhältnis anzusehen ist, wenn die Miete trotz Mahnung nicht beglichen wird. Hieraus geht hervor, daß auch das zweimalige Nichtbezahlen der Miete an sich noch keinen Kün-

digungsgrund darstellt. Der Vermieter hat nachzuweisen, daß eine Mahnung erfolgt ist.

Ebenso bestehen noch Unklarheiten über das Mahnungsverfahren. Aus den bisherigen Verhandlungen geht hervor, daß es als Mahnung gilt, wenn der Vermieter auf dem bisher üblichen Wege unter Vorlegung früherer Quittungen versucht hat, den Mietsbetrag selbst oder durch dritte Personen einzukassieren. Wenn also die Exmission eines Mieters auf dem Klagewege erreicht werden soll, so muß vorher die Miete unter Vorlegung der Quittungen eingefordert werden. Erst durch die Verweigerung der eingeforderten rückständigen Miete, wird es dem Gericht ermöglicht, ein Exmissionsurteil zu fällen.

Der Vermieter kann auch die Einziehung der Forderungen einem Notar übergeben. Zu diesem Zweck sind dem Notar die Quittungen über die früher bezahlten Mietsbeträge zu übergeben, damit dieselben bei der Zahlungsaufforderung vorgelegt werden können.

Eine merkwürdige Geschichte. Wie man uns mitteilt, hat der Arbeiter E. vor drei Jahren seine Stellung verloren. Weshalb, das schreibt man uns nicht. Herr Rektor Kisiel versprach dem armen Teufel eine gut bezahlte Stellung, aber erst dann, wenn E. seine Kinder aus der deutschen Schule der polnischen zuführt. E. hat das auch getan, aber die gutbezahlte Stellung hat er bis heute noch nicht. — Darüber wundern wir uns keineswegs, weder deshalb, daß E. seine Kinder der polnischen Schule zuführte, und, daß Herr Rektor Kisiel dem armen Kerl ein solches Versprechen machte. Für uns sind solche Dinge absolut nicht neu. Die Taktik der polnischen Pädagogen ist uns nur allzu gut bekannt, genau so wie die der deutschen Minderheitsschullehrer, und ein großer Unterschied ist da nicht vorhanden. Es wird eben für Geld feste gearbeitet, dafür umso weniger im ideellen Sinne. Der Arbeiter E. ist nicht das einzige Opfer einer solchen Ideologie. Solche Opfer kann man nach Tausenden zählen, die am Volksbund verzweifelten, ins polnische Lager gingen und auch dort ihre Rettung nicht fanden. Warum finden sie aber ihre Rettung nicht beim deutschen Volksbund?

Lichtpreis für den Monat September. Nach einer Aufstellung des städtischen Betriebsamtes sind im Monat September bei einer Brenndauer von 160 Stunden folgende Lichtpreise zu bezahlen: Bei 16 Kerzen 1,90 Zloty, 25 Kerzen 2,90 Zloty, 32 Kerzen 3,85 Zloty, 50 Kerzen 5.50 Zloty, 75 Watt 7.20 Zloty, 100 Watt 9,60 Zloty. In diesen Preisen ist die Abgabe für Amortisation, Verzinsung und Reparaturen mit einbegriffen.

Verpachtung des Schlachthofrestaurants. Der Magistrat Königshütte hat, nachdem die bisherige Pachtzeit am 1. Oktober d. Js. abläuft, das Restaurant im städtischen Schlachthof auf die Dauer von 5 Jahren ausgeschrieben. Offerten bezw. Bewerbungen sind mit Angabe des jährlichen Pachtzinses, eine Quittung über das hinterlegte Vadium von 3000 Zloty in der Stadtsparkasse, sowie eine Deklaration, daß dem Bewerber die Bedingungen bekannt sind, in einem versiegelten Kuvert mit der Aufschrift „Oferta na dzierzawe lokali restauracyjnych w Rzezni miejskiej w Krol. Hucie“ an das Grund- und Gebäudeverwaltungsbüro im Rathaus, 3 Stock, Zimmer 127, bis zum 15. September d. Js., mittags 12 Uhr einzureichen, worauf die Offertenöffnung erfolgt. Der Magistrat hält sich die Vergebung vor, indem nicht der Zuschlag dem Meistbietenden erteilt wird, sondern der die Garantie über die beste Zahlungsfähigkeit beibringt, und die Fähigkeit besitzt, die das Gastwirtsgewerbe erfordert. Die Kosten der Ausschreibung trägt derjenige Bewerber, der den Zuschlag erhält. Nähere Informationen werden im Verwaltungsbüro, Zimmer 127, während den Dienststunden erteilt.

Geflügelcholera. Unter dem Geflügel der Frau Depta an der ulica Wolnosci 52 wurde amtlich die Geflügelcholera festgestellt. Sperrmaßnahmen wurden zwecks Verhütung der Verbreitung getroffen.

Aus dem Fundbüro. Im Gemeindeamt in Bismarckhütte sind als Gefunden abgegeben worden: ein schwarzer Damenschirm, ein Herrenfahrrad und ein rotes Tuch. Genannte Fundgegenstände können im obengenannten Amt von den Eigentümern nach Geltungmachung der Rechte, während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Kampfhähne. Aus unbekannten Gründen entstand zwischen drei am Schulneubau an der ul. 3-go Maja beschäftigten Bauarbeitern eine solenne Schlägerei, in deren Verlauf ein gewisser Wojnowski, von der ul. Wolnosci 39, mit einer Flasche einen derart schweren Schlag auf den Kopf erhielt, daß seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus erfolgen mußte. Und das Ende von der Geschicht, eine Anzeige wegen Körperverletzung, Bezahlung der Krankenhauskosten, sowie Entlassung aus der Arbeit.

Richtigstellung. Bei der Besprechung der Einweihung der neuen Stadtsparkasse sind einige Satzfehler unterlaufen. Bei der Aufzählung der verschiedenen ausgeführten Arbeiten muß es heißen: Tischlerarbeiten Firma Folwaczny, ferner die Dollar- und Zloty-Einlagen werden verzinst: Bei täglicher Kündigung mit 8 Prozent, bei dreimonatlicher Kündigung 9 Prozent und bei halbjährlicher Kündigung 10 Prozent.

Betrug. Ein gewisser Milard und Seindler von der ulica Ligota, Gornicza 4, entnahmen vom Kaufmann Kanengieser von der ulica Kazimierza 3, Waren im Werte von 2600 Zloty. Anstatt der Barbezahlung stellten sie dem K. einen Wechsel aus, der jedoch, wie es sich herausstellte, keine Deckung hatte.

Selbstversorger. Unbekannte Täter drangen in der Nacht mittels Dietrichen in die Wäschefabrik von Weigel, an der ul. Florjanska ein, entwendeten etwa 60 Meter Schürzenleinwand, viel fertige Wäsche und verschwanden damit unerkannt.

Siemianowitz

Protestversammlung der Belegschaft der Laurahütte

Die Belegschaft der Laurahütte scheint von einer außergewöhnlichen Nervosität befallen zu sein. Eine Verhandlung des Betriebsrates mit der Generaldirektion in Königshütte verlief ohne Ergebnis, ja man gewann aus den Ausführungen der Werksleitung den Eindruck, daß noch weitere Betriebseinschränkungen geplant sind. So soll das Feinblechwalzwerk und das tSahlwerk gleichfalls eingestellt werden. Die zur Entlassung kommende Anzahl der Hüttenleute würde sich von 225 auf 400 erhöhen. Den Versprechungen des Direktors Bernard, daß die freiwerdenden Belegschaftsmitglieder auf andere Betriebe, wie z. B. nach Königshütte, verteilt werden sollen wird kein Glauben geschenkt, da die Königshütte selbst die Absicht hat einen Hochofen einzustellen. Der Betriebsrat berief am Montag vormittag und nachmittag eine Belegschaftsversammlung im Generlichschen Saale ein, wo erschöpfend zu den schwebenden Fragen Stellung genommen wurde. Es wurden im allgemeinen ziemlich radikale Einschüchterungsvorschläge gemacht, wie beispielsweise eine Protestkundgebung mit anschließendem Ausmarsch nach Königshütte und einen einstündigen Proteststreik; ferner weisen die Arbeiter eine Verlegung in Grubenbetriebe entschieden zurück. Zum



Der erste Schultag

Die jüngsten A. B. C.-Schützen zum ersten Male auf dem Wege zur Schule, der ihnen mit einer Tüte voll Zuckerwerk versüßt wird.

Schluß einigte man sich für die Abfassung einer Resolution an den Wojewoden und desgleichen eine telegraphische Entsendung einer solchen an das Arbeitsministerium.

Verbrüht! Der Maschinenarbeiter Georg M. aus Siemianowitz fiel auf Richterschächte über einen Balken und geriet mit einem Fuß an den Auspuff einer Dampfleitung. M. wurde die rechte Seite verbrüht, so daß er ins Knappschaftslazarett gebracht werden mußte.

Myslowitz

Die Vernunft hat gesiegt

Die Befreiung der Kommunalangestellten von der Zahlung der Kommunalzuschläge zu der Einkommensteuer war ein ganzes Jahr lang Gegenstand der Beratungen beider Körperschaften, des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung. Man hat die Sache hin und her gewälzt und schob sie letzten Endes auf die lange Bank. Im Frühjahr d. Js. kehrte sie wieder und der Magistrat entschloß sich, der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, alle Magistratsangestellte von den Kommunalzuschlägen zu befreien. Der Antrag des Magistrats fand in der Vorferiensitzung der Stadtverordnetenversammlung die Zustimmung und alle waren der Meinung, daß damit endlich die langwierige Geschichte mit den Kommunalzuschlägen erledigt ist. Aber weit gefehlt. Alle Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung müssen nachträglich vom Magistrat bestätigt werden und der Magistrat mußte ausgerechnet diesem Beschluß seine Zustimmung verweigern. Damit war die Sache wieder vom frischen aufgerollt und ihre Erledigung in weite Ferne gerückt. Die städtischen Angestellten grollten dem Magistrat und das umsomehr, als sie wußten, daß in der Stadtrada die Befreiung nicht viel Sympathien hatte. Es wurde eine Kommission gewählt, die einen Ausgleich schaffen sollte. In die Kommission wurden 2 Vertreter aus der Stadtverordnetenversammlung und 2 Vertreter vom Magistrat gewählt. Die Kommission sollte schwere Arbeit gehabt haben, bis sie schließlich zu dem Endresultat kam, daß es nicht angehe den Angestellten diese Begünstigung, im Besitze welcher sie sich bereits wähnten, von neuem zu entziehen. Die Angestellten wurden in der vorigen Woche durch Beschluß der Kommission von der Zahlung der Kommunalzuschläge befreit und dieser Beschluß ist endgültig. Damit ist die Angelegenheit, die länger als ein Jahr Gegenstand der Beratungen bildete, erledigt. Myslowitz ist nicht allein die Stadt, die ihre Angestellten von der Zahlung der Kommunalsteuer befreite. Viele andere Gemeinden haben das schon längst durchgeführt, insbesondere die großen Gemeinden. Es handelt sich um keine hohen Beträge und die Befreiung dürfte überhaupt kaum ins Gewicht fallen, weil sie jährlich nur einige hundert Zloty beträgt.

Chikane oder Provokation.

Die unhaltbaren Zustände auf der ul. Piaskowa in Myslowitz haben soweit geführt, daß die Bürgerschaft, die doch an einem sicheren Abwickeln des Verkehrs mit interessiert ist, darüber nicht zur Tagesordnung übergehen kann. Man ist im Allgemeinen geneigt die ganze Angelegenheit mit den Hindernissen mitten in der Straße als eine Chikane anzusehen, welche gegenüber den Fuhrwerksbesitzern und den Autlern angewandt wird. Nebenbei sind die täglichen Karambolagen auf dieser Straße eine ersichtliche Provokation der Bevölkerung. Es wäre das Angebrachteste, wenn diese Straße für die Dauer der Erweiterungsarbeiten an den Straßenbahngleisen für Fuhrwerke gesperrt würde, da es dort zu einem großen Unglück kommen kann, wofür keiner die Verantwortung wird übernehmen wollen. Die Presse hat auf diese unhaltbaren Zustände oft genug hingewiesen und es ist verwunderlich, daß sich niemand findet, der die Angelegenheit ordnet.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aufdeckung einer geheimen Medikamentenfabrik. In Schwientochlowitz wurde von der Polizei eine geheime Medikamentenfabrik aufgedeckt, in der schon seit längerer Zeit verschiedene Medikamente und kosmetische Artikel beschlagnahmt wurden. Als die Polizei zur Verhaftung des Fabrikinhabers, eines ehemaligen Chemikers, schreiten wollte, leistete dieser heftigen Widerstand und versuchte die Fabrik in die Luft zu sprengen. Schließlich gelang es unter Hinzuziehung von Verstärkungen den Fabrikanten zu verhaften und ins Gerichtsgefängnis einzuliefern.

Deutsch-Oberschlesien

Das große Los nach Oberschlesien gefallen.

Fortunas Einkehr bei bedürftigen armen Oberschlesiern.

In der Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie wurde in Berlin am Montag Nachmittag das große Los gezogen. Die Glücksnummer ist

158 149.

In der ersten Abteilung wird diese Nummer in Groß-Strehlitz in Oberschlesien gespielt; die zweite Abteilung wird in Braunschweig gespielt,

In Groß-Strehlitz ist die Glücksnummer in der Kollekte des Zeitungs- und Buchdruckereibesitzers Hübner gespielt worden. Ein Viertel des Glücksloses spielte der Lotterie-Verein des kleinen Dörfchens Warmuntowitz, dicht bei Gr. Strehlitz. Die Mitglieder dieses Lotterievereins sind vorwiegend arme Häusler und Arbeiter, die das Geld sehr gut gebrauchen können. Zwei weitere Viertel der Glücksnummer werden in Ujest, ebenfalls im Kreise Gr. Strehlitz, gespielt. Die Spieler sind hier ebenfalls kleine Leute. Das letzte Viertel des Glücksloses befindet sich in Händen von Spielern in Hindenburg—Zaborze. Auch hier soll es sich um wenig Begüterte handeln; die Namen der glücklichen Gewinner waren jedoch im Laufe des Montags nicht mehr zu erfahren, da die Meldung von der Ziehung des großen Loses erst am Spätnachmittag durch einen telefonischen Anruf der Lotterie-Direktion Berlin bei der Kollekte Hübner Gr. Strehlitz in Oberschlesien eintraf.

Es ist bei dieser Ziehung besonders bezeichnend, daß bereits schon mehrere größere Gewinne nach Schlesien gefallen sind, u. a. 50 000 Mk. nach Oels und Schweidnitz. Daß das große Los jetzt endlich einmal nach Oberschlesien gekommen ist, wird sicherlich nicht nur von den überaus glücklichen Gewinnern, sondern von ganz Oberschlesien freudig begrüßt werden. Es wäre nur zu wünschen, wenn Fortuna Oberschlesien weiter hold bleiben würde, denn die Oberschlesier können es fast alle ausnahmslos gebrauchen.

Der Raubmörder Vieluf erschossen.

Ems. Am Sonntag vormittag ereignete sich in Bad Ems ein Zwischenfall, der in der Stadt eine große Aufregung verursachte. Die Polizei hatte einen verdächtigen jungen Mann verhaftet, der beim Abführen ins Polizeigefängnis an der Lahnbrücke plötzlich flüchtete und einen ihn verfolgenden Polizeibeamten durch einen Schuß niederstreckte. Der Täter konnte in der Verwirrung nach dem Bahnhof entkommen. Er wurde dann aber am Montag von Koblenzer und Wiesbadener Polizisten in Nievern ermittelt, setzte sich aber auch hier zur Wehr. Dabei wurde ihm der Arm mit dem Revolver beiseite geschlagen und er gleichzeitig durch einen Schuß eines Polizeibeamten tödlich verletzt. Es wurde später festgestellt, daß es sich um den berüchtigsten und viel gesuchten Raubmörder Vieluf aus Sorau handelt.

Beuthen. (Schießerei auf einem Gutshof.) Am Sonnabend Abend versuchte ein Grubenarbeiter in angetrunkenem Zustande in das Gutshaus Kranczioch in Ziemientzitz einzudringen. Als die Türen des Gutshauses daraufhin verschlossen wurden, versuchte der Arbeiter, sich mit Gewalt Eingang zu verschaffen, indem er Anstalten machte, die Haustür einzuschlagen. Der Wirtschaftsassistent gab daher zwei Schreckschüsse mit Schrotladung auf die Haustür ab, die jedoch nichts halfen. Vor zwei weiteren Schüssen traf ein Schuß den Grubenarbeiter am linken Knie. Er brach zusammen und blieb liegen. Nach Anlegung eines Notverbandes durch Beamte der Revierzweigstelle Ziemientzitz wurde er ins Rokittnitzer Knappschaftslazarett geschafft.

Gleiwitz. (Aus dem fahrenden Karussell gestürzt.) Auf dem Rummelplatz in Gleiwitz-Petersdorf ist ein junger Mann aus einem Fliegerkarussell während der Fahrt herausgeschleudert worden. Der Verunglückte blieb bewußtlos am Erdboden liegen. Der sofort benachrichtigte Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest und ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Nach Zeugenaussagen soll der Unfall dadurch entstanden sein, daß der junge Mann während der Fahrt von einer Ohnmacht befallen wurde und in diesem Augenblick aus dem Karussel herausstürzte.



Der Afrikaforscher auf der Hochzeitsreise

„Um Gottes willen, Liebling — wenn er uns nun nicht beide zusammen auffrißt!“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Gummischuh

Von Hardy Worm.

Sherlock Holmes junior saß in seinem Arbeitszimmer und dachte angestrengt nach. Das war seine gewohnte Beschäftigung. Um seinen Geist anzuregen, steckte er etwas Radiergummi und eine kleingeschnittene Käserinde in die glimmende Shagpfeife und machte einige kräftige Züge.

Plötzlich schrillte die Korridorklingel. Die Nasenflügel des Weltdetektivs begannen zu flattern. Aber er erhob sich nicht um zu öffnen. Das überließ er seiner Wirtschafterin.

Sherlock Holmes vernahm einen aufgeregten Wortwechsel. Hell schrillte die Stimme der Wirtschafterin: „Nein, ich sage Ihnen doch, daß der Meister nicht zu sprechen ist. Er denkt nach. Er weiß nicht, wohin er seine Steuererklärung gelegt hat."

Darauf die tiefe Stimme eines Mannes: „Ich muß ihn aber unbedingt sprechen. Es geht auf Leben und Tod."

Ein befriedigtes Lächeln zuckte um die Mundwinkeln des Detektivs. Eine kleine Mordaffäre kam ihm gerade recht. Sherlock Holmes zog seinen vorzüglichen Browning aus der Tasche und schoß in den Kronleuchter. Das war ein verabredetes Zeichen, einen Besucher zu empfangen.

Eine Sekunde darauf öffnete sich die Tür und Miß Buttler reichte eine Visitenkarte herein. „Joe Sunlight" stand darauf. Weiter nichts.

Ein elegant gekleideter Herr trat ein. Seine Miene drückte äußerste Bestürzung aus. Im linken Knopfloch trug er einen Meerrettig.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Mr. Sunlight!" sagte Sherlock Holmes gewandt. Er verfügte, je nach Bedarf, über die Manieren der vornehmen Welt. Der Besucher fiel überrascht in den Klubsessel. „Woher kennen Sie meinen Namen?" stammelte er erstaunt. „Woher ich das weiß? Ich bin Sherlock Holmes. That's all!" Er sprach natürlich alles englisch, weil das seine Muttersprache war.

„Also, Mr. Holmes, ich muß Sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen." „Ich weiß," sagte der Weltdetektiv. „Was macht übrigens die Lissy vom Hotel „Continental"? Der Besucher starrte Holmes mit offenem Munde an. „Sind Sie allwissend?"

Der Detektiv spritzt den Inhalt eines Tintenfasses auf den Perser Teppich. „Eine verdammte Hitze heute. Tinte saugt die Wärme auf." Mr. Sunlight ahnte nicht, welche Absicht Holmes mit dem Tinteverspritzen verfolgte. Er kannte nicht die Hilfsmittel moderner Kriminalistik.

„Woher ich weiß, daß Sie im Hotel „Continental" logiert haben? Ich weiß sogar noch mehr. Sie kommen in der Angelegenheit eines Gummischuhs. Der Leser kann sich das Entsetzen des Mr. Sunlight ausmalen. Der war einfach baff, platt, um vulgäre Ausdrücke zu gebrauchen.

Holmes fuhr mit metallisch klingender Stimme fort: „Passen Sie auf: Die Sohle Ihres linken Schuhes trägt die mit Kreide geschriebene Zahl 621. Sie haben also in einem Hotel logiert; außer dem „Continental" gibt es keins, das über so viele Zimmer verfügt. Weiter: Auf Ihrem Rockkragen befindet sich ein goldblondes Haar. Es gibt im ganzen Hotel kein Zimmermädchen, außer Lissy, das über solche Haarfarbe verfügt." Der Detektiv hielt einen Augenblick inne. Ein träumerischer D-Zug fuhr über sei Gesicht und blieb in den Nasenwinkeln wie vor einem Prellbock stehen. Dann fuhr er fort (nicht der D-Zug, sondern der Detektiv): „Auf Ihrem rechten Fuß befindet sich ein Gummischuh, während der linke einen solchen vermissen läßt."

Mr. Sunlight sprang auf. „Sie haben recht. Jetzt weiß ich, daß ich an der richtigen Quelle bin. Sie werden mir wieder zu meinem Eigentum verhelfen." Holmes sagte teilnahmsvoll: „Sie scheinen sehr an Ihrem Gummischuh zu hängen?" Mr. Sunlight fuhr sich mit dem Taschentuch über die hellblauen Augen: „Ich habe sie von meiner Frau zu Weihnachten geschenkt bekommen."

„Ziehen Sie Schuhe und Strümpfe aus. Ich muß Ihre Schuhgröße feststellen."

Mr. Sunlight tat das nur ungern. Er hatte dringender Geschäfte wegen vier Wochen lang nicht gebadet. Aber der Detektiv war Leichengeruch gewöhnt. „So — und nun treten Sie mit Ihrem barhäuptigen Fuß in diesen Tintenfleck. Fest auftreten, bitte!" Jetzt wurde dem Besucher klar, warum der Detektiv die Tinte verspritzt hatte. Er war ganz hochachtungsvoll ergebenst.

Aber der Detektiv war ein Mann der Tat. Er breitete ein Stück Papier auf dem Schreibtisch aus und bat Mr. Sunlight, seine tintengetränkte Fußsohle auf das obengenannte Stück Papier, das noch in einem späteren Band eine große Rolle spielen wird, abzudrücken.

Nachdem diese wichtige Prozedur erledigt war, photographierte der große Meister den Fuß des Mr. Sunlight und blitzte einmal unheilverkündend mit seinen Augen. „Wo hat Ihre Frau die Gummischuhe gekauft?" fragte der Detektiv inquisitorisch.

Mr. Sunlight dachte einen Augenblick nach.

„Ich entsinne mich, von der Firma Butterfly eine Rechnung über 16 Schilling darüber empfangen zu haben."

Sherlock Holmes lächelte verständnisinnig. „Kommen Sie heute abend um 6 Uhr zu mir. Sie werden dann Ihren fehlenden Gummischuh in Empfang nehmen können." Mr. Sunlight verbeugte sich. „Ich habe gewußt, daß Sie mir helfen würden."

In den nächsten Stunden war der Meisterdetektiv geheimnisvoll tätig. Er benutzte ein Auto und fuhr zu der Gummiwarenfabrik Butterfly. „Ich möchte ein Paar Gummischuh, Größe 42. Aber ein bißchen schnell, denn ich bin Sherlock Holmes."

Der Detektiv bekam natürlich Prozente. Er war in ganz London bekannt. Wieder in seinem Arbeitszimmer angelangt, nahm Holmes den linken Gummischuh und rieb die Sohle mit Sandpapier ab. Er (der Gummischuh) machte jetzt einen abgenutzten Eindruck.

Punkt 6 Uhr öffnete sich die Tür und das erwartungsvolle Gesicht des Mr. Sunlight tauchte im Türrahmen auf. Der Detektiv saß fest in seinem Stuhl. Wie ein deutscher Außenminister. „Bitte, hier ist Ihr Gummischuh!" Ber Besucher riß Mund und Nase auf, so daß seine Goldplomben zu sehen waren. Beglückt preßte er den Gummischuh an sein Herz.

Sherlock Holmes sah ihn triumphierend an. „Wer bin ich?" fragte er bescheiden. Mr. Sunlight riß eine hohe Banknote aus der Tasche und schob sie dem Meisterdetektiv unter den Teppich. Aber das Auge von Holmes war scharf. Als der Besucher das Zimmer verlassen hatte, zog der Detektiv seinen Revolver und schoß dreimal in die Kommode. Das war zwischen ihm und der Wirtschafterin das verabredete Zeichen, das Abendbrot zurechtzumachen.



Ein historischer Federstrich

Nach der Einigung im Haag unterzeichnet Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Abkommen über die Räumung des Rheinlandes. (Rechts sitzend der belgische Ministerpräsident Jaspar, der den Vorsitz der Konferenz führte, und stehend (ganz rechts) der britische Außenminister Henderson.

Zeitunterschied und Datumsscheide

Von Los Angeles im Osten der Vereinigten Staaten von Amerika wurde am Montag bald nach 13 Uhr die Nachricht verbreitet, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" im Dunkel der Nacht über der Stadt eingetroffen sei und über dem Flugplatz kreuze, weil Dr. Eckener die Helle der Morgendämmerung für die Landung abwarten wolle. In Berlin herrschte heller Sonnenschein, während die funkenden amerikanischen Sender in tiefster Dunkelheit lagen. Dadurch wurde man lebhaft an die Zeitunterschiede verschiedener Orte erinnert, die von der Kugelgestalt der Erde herrühren. Denn die Sonne, unser große Zeitregler, kann nicht gleichzeitig über verschiedenen Längenkreisen im Mittag stehen; hat sie bei uns ihren höchsten Stand erreicht, ist es bei uns also 12 Uhr, so hat sie östlich von uns diesen Stand schon überschritten, westlich dagegen noch nicht erreicht, östlich von uns ist es schon später, westlich dagegen noch früher.

Das führt in bezug auf die Zeitrechnung zu merkwürdigen Eigentümlichkeiten. Fährt man nach Osten, wie es „Graf Zeppelin" diesmal getan hat, so kommt man in Gegenden, wo die Zeit schon weiter vorgeschritten ist, bei der Reise nach Westen dagegen in solche, wo noch frühere Tageszeit herrscht. Hat man den halben Erdumfang umfahren, so beträgt dieser Zeitunterschied bereits 12 volle Stunden. Haben wir hier z. B. 12 Uhr, so zählt man nach dem halben Erdumfang in östlicher Richtung schon 24 Uhr oder Mitternacht, in westlicher Richtung erst 0 Uhr, also auch Mitternacht. Nach dem halben Erdumfang in östlicher Richtung trifft man aber auf denselben Punkt der Erdoberfläche, der also je nachdem man von der einen oder anderen Seite zu ihm kommt, 24 Uhr oder 0 Uhr hat, d. h. einen Zeitunterschied von 24 Stunden oder einem vollen Tage.

Das kann als Haarspalterei erscheinen, da ja um 0 Uhr und 24 Uhr in gleicher Weise Mitternacht ist und die Sonne an einem bestimmten Ort zu irgendeinem Zeitpunkt eben nur eine ganz bestimmte Stellung haben kann. Und doch ist es nicht bedeutungslos, wenn wir auch das Datum beachten. Haben wir hier z. B. den 27. August 12 Uhr, so ist es in der Entfernung des halben Erdumfanges oder 180 Grad östlich von uns schon Mitternacht des 27. August und an demselben Ort westlich von uns gezählt erst 0 Uhr des 27. August oder Mitternacht des 26. August. Es gibt also längs eines Meridians oder einer Mittagslinie liegende Orte, bei denen man gleichzeitig Dienstag oder Montag zählen kann, je nachdem man sich nach dem Datum der westlich oder östlich gelegenen Orte richtet. Der Reisende muß diese Tatsache wohl beachten, wenn er nicht ganz konfus werden soll.

Nach allgemeiner Uebereinkunft richtet sich die Weltzeit nach der Mittagslinie oder dem Meridian von Greenwich, der die Zahl 0 erhalten hat, die sogenannte Datumsscheibe ist also durch den 180. Längengrad gegeben. Ueberschreitet man ihn, wie es diesmal Dr. Eckener getan hat, von Westen kommend in der Richtung nach Osten, etwa Montag, den 26. August um 3 Uhr, so zählt man plötzlich erst Sonntag, den 25. August 3 Uhr und durchlebt den 25. August zum zweiten Male. Würde man ihn aber von Osten kommend in der Richtung nach Westen überschreiten, so müßte man einen Tag ausfallen lassen, statt Montag um 3 Uhr plötzlich schon Dienstag 3 Uhr zählen. Ostasien ist gegen Westamerika daher im Datum immer schon einen Tag voraus.

Da der 180. Längengrad zum größten Teil durch den unbewohnten Stillen Ozean geht, führt dies zu keinen Schwierigkeiten, wenn nur die See- und Luftfahrer beim Ueberschreiten des Längengrades auf die Aenderung des Datums achtgeben. Aus praktischen Gründen ist die Datumsscheide übrigens nicht genau durch den 180. Längengrad geführt, sondern im Norden weicht sie erst in einem östlichen, dann in einem westlichen Bogen von ihm ab, weil sonst die Inselgruppe der Aleuten verschiedenes Datum hätte und der östliche Teil der zu Asien gehörenden Tschuktschen Halbinsel amerikanisches statt des asiatischen Datums hätte, und im Süden ist die Scheide ebenfalls in einem nach Osten abweichenden Bogen vom Längengrad geführt, um einigen Inselgruppen, die in wirtschaftlichem Verkehr mit Australien stehen, das dort herrschende Datum zu sichern.

In Jules Vernes bekannter „Reise um die Welt in achtzig Tagen" hat der Held des Romans, Herr Phileas Fogg, der auch nach Osten gereist ist, auf diese Ersparnis von einem Tage beim Ueberschreiten der Datumsscheide nicht geachtet, hat seine Wette schon verloren gegeben, als er im letzten Moment erfährt, daß er doch noch rechtzeitig in London eingetroffen ist.

Auch bei kürzeren Reisen von einem Land ins andere muß man die Uhren bald vor- oder zurückstellen, je nachdem man die Landesgrenze in der Richtung nach Osten oder Westen überschreitet.

Dr. Bruno Borchardt.



Eröffnung der Ratstagung in Genf

Am 2. September wurde in Genf die 10. Versammlung des Völkerbundes eröffnet. Die Tagung des Völkerbundrates begann schon einige Tage vorher. — Das Bild zeigt die Eröffnung der 56. Session des Völkerbundrates in Genf. Links: d. Führer d. deutsch. Delegation Graf Bernstorff (×); i. d. Mitte der persisch. Ratspräsident Foroughi-Khan (××).

Mord auf Bestellung

Von Guy Peron.

Auf der Terrasse des Cafes Monterilla in Mexiko-City saß eines Abends der ehrenwerte Toreador Garcia y Bajadoz, den breitkrempigen Hut in die Augen gezogen, die Zigarette zwischen den Lippen, die Stirn sorgenvoll gefurcht, und starrte in das bewegte, fröhliche Getümmel. Er versank in melancholisches Sinnen über die Verweichlichung der Sitten, seine verminderten Geldquellen . . . Da schlug ihm plötzlich der Wucherer Laurencez Philippi freundschaftlich auf die Schulter. „Bester Freund", sagte er in vertraulichem Ton, „ich muß euch um einen Freundschaftsdienst bitten! und er setzte sich an Garcias Seite. „Ich weiß", fuhr er fort, „ihr habt den ehrenwertesten Sinn des Mexiko, Peru, Bolivia und selbst Guatemala. Für ein unrechtes Wort zieht ihr das Messer! Ich wäre euch unendlich dankbar, wenn ihr mich — selbstverständlich gegen angemessene Vergütung: jeder Tat ihr Lohn! — von einem unverschämten Kerl befreien würdet, der um Mitternacht am Pont d'Eguzano unter dem Fenster meiner Vielgeliebten, der schönen Rosita Ferrez, seine Serenaden klimpert. Ich gebe euch 100 Piaster! Hier fünfzehn; die anderen 85 nach der Tat."

„Per dios!" rief der stolze Spanier und wandte sich empört ab, „das ist eine tolle Sache, und ich könnte euch das Angebot übelnehmen. Ihr verlangt von mir, Garcia y Bajadoz, kaltblütig, hinterrücks, einen armen Liebhaber umzubringen, und zwar für lächerliche 100 Piaster!"

„Ich gebe auch 150", bot Laurencez Philippi.

„Diese Summe", murmelte Garcia versunken, „ist annehmbarer, aber die Arbeit wird dadurch nicht feiner, ihr versteht

das! Doch ich glaube, wenn ihr mir 200 Piaster gebt, tötet ihr mir jedes Bedenken. Dann nehme ich diese unangenehme Mission auf mich, doch nur unter der Bedingung, daß ich ihn nicht hinterrücks zu überfallen brauche, sondern vorher fordern kann."

„Ich weiß, ihr habt eine sichere Hand. Ich gebe euch 200 Piaster, hier habt ihr 15, der Rest ist euch gewiß, wenn ihr mir zum Beweis eures Sieges über den Gitarrenspieler seine Hirschledertasche mit seinen Initialen bringt."

„Mein Wort darauf!" schwor Garcia.

„Das genügt", sagte Laurencez befreit, „also heut' um Mitternacht am Pont d'Eguzano!"

Um Mitternacht wechselte Garcia y Bajadoz sein auf rote Seide genähtes Cape gegen ein olivgrünes, seinen breitrandigen Hut gegen ein rotes Foulard-Kopftuch, und dann schlüpfte er durch enge, tote Gassen nach dem angegebenen Ort.

Als er in die Nähe des Pont d'Eguzano kam, spitzte er das Ohr. Er hörte Gitarrenklang aus der benachbarten Straße; und als er dem Klange nachging, sah er unter einem Balkon, durch dessen herabgelassene Jalousien sich nur ein bleicher Lichtstrahl hervordrängte, den Musikanten, vom Mondlicht blau umspielt.

Seine Hand packte den Messergriff; er trat näher. Doch die Klänge nahmen ihm gefangen, sein Schritt verlangsamte sich.

Garcia lauschte dieser köstlichen Musik bewegt und hingerissen. Seine Seele fand ihre Jugend wieder. Er sah seine Heimat, Spanien, das herrliche Spanien mit der von blauen Wellen bespülten Mittelmeerküste, der schneebedeckten Sierra Morena, seinen Tannen- und Lärchenwäldern, seinen Wein- und Olivenpflanzungen, den weißene Villen zwischen Gärten im Schmuck von Granaten, Jasmin und goldenen Orangen. Er sah Toledo wieder, seine Heimatstadt, das alte Toledo.

Der musiktolle Mörder war in tiefster Seele erschüttert, die um den Dolch gekrampften Finger lösten sich, das Todeswerkzeug fiel zur Erde und Garcia streckte seine leere Hand aus, packte den anderen an der Schulter und sagte mit vor Erregung heiserer Stimme:

„Senor! So spielt doch nur ein Herz aus Katalonien oder Andalusien!"

„Ich bin aus Barcelona. Ich heiße Pepito Gabardos!" antwortete der Musiker.

„Pepito!" schrie Garcia auf.

„Ich bin hergekommen, um den Serenadenspieler zu töten! Nun bist du es, teurer Freund! Diese böse Pflicht ist mir von deinem Rivalen Laurencez Philippi auferlegt worden, der mir dafür morgen 200 Piaster aufzählen wird, wenn ich ihm deine Hirschledertasche mit deinem Namen darauf bringe."

„Liebster Freund!" jauchzte Pepito und zog aus seiner Tasche eine flache Hirschlederbörse, „durch mich sollt ihr nichts verlieren. Ihr habt mir einst einen großen Dienst getan, als ihr mir 50 Piaster zum Begräbnis meiner Mutter gabt. Eine gute Tat ist nie verloren —, jetzt macht sich die eure bezahlt!"

„Und da Garcia, von Zweifeln gepackt, zögerte, drängte Pepito: Nehmt, amigo, sie ist leer."

Da griff er zu und ließ sie in seine Tasche gleiten. Mit warmem Händedruck verabschiedete er sich von dem Spieler, den er hatte töten wollen . . .

Und dann wanderte Garcia y Bajadoz selig, ohne Waffe, die Hirschledertasche, die er morgen als Beweis der vollbrachten Tat abliefern würde, wohlgeborgen, durch die alten, stillen Stadtteile und trällerte eine spanische Serenade zärtlich durch die Nacht . . .

Zum Bombenanschlag gegen den Reichstag

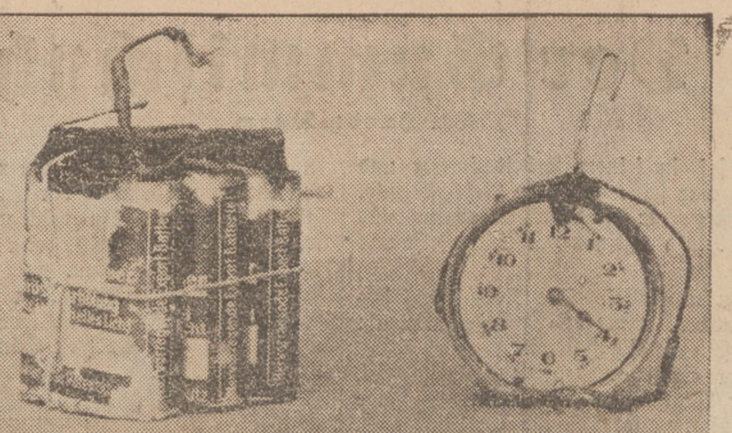
Berlin. Wie die Telegraphen-Union von Kriminalkommissar Braschwitz, der mit der Untersuchung der Angelegenheit des Bombenanschlages gegen den Reichstag beschäftigt ist, erfährt, sind die Ermittelungen seit Sonntag vormittag in vollem Gange. Naturgemäß läßt sich im Interesse der Sache bei dem gegenwärtigen Stand der Ermittelungen näheres noch nicht sagen, doch kann angenommen werden, daß bereits ganz bestimmte Spuren verfolgt werden. Das geschieht angesichts der Bedeutung, die man der Angelegenheit im Polizeipräsidium beimißt, mit großem Nachdruck.

Teuschnitz-Oberfranken in Flammen

117 Gebäude niedergebrannt.

Saalfeld. In dem Städtchen Teuschnitz bei Steinbach am Wald (Oberfranken) brach in der Nacht zum Montag ein verheerendes Großfeuer aus, das insgesamt 117 Gebäude, davon 60 Wohnhäuser, völlig einäscherte. Das Feuer fing an einer Scheune an. Die Ursache ist unbekannt. Drei Straßenzüge sind völlig vernichtet.

Bereits im Mai 1911 wurde das insgesamt 190 Wohngebäude umfassende Städtchen mit seinen rund 1 800 Einwohnern von einem Brande heimgesucht, der damals 73 Gebäude einäscherte.



Der Bombenanschlag auf das Reichstagsgebäude

In der Nacht zum Sonntag wurde auf das Gebäude des Deutschen Reichstags in Berlin ein Bombenanschlag verübt. Bisher unbekannt gebliebene Täter haben an der Nordseite des Reichstags in einem Kellerschacht eine Sprengstoffladung niedergelegt, die durch einen Zeitzünder zur Explosion gebracht wurde. Es handelt sich vermutlich um eine politische Demonstration. — Das Bild zeigt Batterie und Wecker der Höllenmaschine, die bei dem mißglückten Attentat auf den Regierungs-Vizepräsidenten in Schleswig benutzt worden ist. Die Polizei nimmt an, daß die in Berlin benutzte Höllenmaschine die gleiche, zumindest eine ähnliche Konstruktion hatte.

40 Arbeiter im brennenden Auto

15 schwer verletzt.

Paris. In der französischen Stadt Villeneuve St. Georges ereignete sich am Montag vormittag ein folgenschweres Autounglück. Ein Beförderungswagen, der etwa 40 Arbeiter und Arbeiterinnen zu ihrer Arbeitsstelle bringen sollte, fing plötzlich Feuer. Die Insassen wurden von einer Panik ergriffen und versuchten die Fensterscheiben einzuschlagen, um möglichst schnell aus dem brennenden Wagen zu gelangen. 15 Arbeiter erlitten hierbei so schwere Brand- und Schnittwunden, daß sie sofort in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Untersuchung ergab, daß der 18 Jahre alte Kraftwagenführer erst seit wenigen Tagen im Besitz des Führerscheines war und beim Auffüllen der Tanks mit Brennstoff so unvorsichtig zu Werke gegangen war, daß Brennstoff auf das Auspuffrohr gefallen war und dadurch der Brand verursacht wurde.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Mittwoch. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Von Krakau. 18: Konzertübertragung aus Warschau. 19,20: Vorträge. 20,30: Abendkonzert von Warschau. 21,30: Literarische Veranstaltung, übertragen von Krakau. 22,15: Abendberichte.

Warschau — Welle 1415

Mittwoch. 12,05 und 16,30: Schallplattenkonzert. 17,25: Vorträge. 18: Unterhaltungsmusik. 19: Verschiedenes. 20,05: von Kattowitz. 20,30: Solistenkonzert. 21,30: Von Krakau, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 4. September: 16.00: Elternstunde. 16.30: Jazz. 17.30: Jugendbücherstunde. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.40: Musikfunk. 19.05: Für die Landwirtschaft. 19.05: Konzert. 20.05: Blick in die Zeit. 20.30: Uebertragung aus Gleiwitz: OS. spricht. 21.15: Familie. 22.10: Die Abendberichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 3. September 1929, abends 7½ Uhr, findet auf Zimmer 15 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt, wozu die Delegierten der Kulturvereine hiermit eingeladen werden.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 3. September: Musikabend.

Mittwoch, den 4. September: Rote Falken.

Donnerstag, den 5. September: Spiel im Freien.

Freitag, den 6. September: Monatsversammlung, vorher Vorstandssitzung.

Sonntag, den 8. September: Teilnahme am Stiftungsfest in Beuthen.

Mittwoch, den 4. September: Bezirksvorstandssitzung in Kattowitz, Zentralhotel, abends 7½ Uhr.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 8. September 1929, nachmittags 2 Uhr, findet eine Bezirksversammlung statt. Die Ortsgruppen werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da hauptsächlich das neue Feuerbestattungswesen besprochen wird. Der Vorstand.

Hohenlohehütte. (D. S. A. P. u. Verband der Bergarbeiter.) Sonntag, den 8. September, vormittags 9½ Uhr, findet in Hohenlohehütte, im Lokal des Herrn Bury (Hüttengasthaus), die fällige Versammlung der Partei und Gewerkschaft statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Referent: Gen. Nietsch.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 6. September, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch, den 4. September, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist hierzu notwendig.